

Vorwort

Zu Beginn meiner Dissertation beabsichtigte ich im wesentlichen, die Naturschutzmaßnahmen innerhalb des Naturschutzgebietes Ohligser Heide kritisch zu hinterfragen. Als Verfechter einer möglichst un gelenkten Naturentwicklung fand ich die unter dem Motto „Renaturierung“ betriebenen Maßnahmen gerade im Hinblick auf den zu erwartenden „Erfolg“ höchst zweifelhaft. Mein Ziel war es, die Mängel des planerischen und gestalterischen Umgangs des Menschen mit der Natur offenzulegen und einen effektiveren Weg aufzuzeigen.

Obwohl ich die gegenwärtige Naturschutzpraxis immer noch kritisch betrachte, änderte sich meine Einstellung im Verlauf der Arbeit erheblich. Zum einen mußte ich erkennen, daß sich eine „Naturlandschaft“ in Deutschland nicht so ohne weiteres erhalten läßt. Zum anderen stellte ich fest - und das sollte für meine weitere Arbeit entscheidend werden -, daß meine persönliche Auffassung nur eine von vielen anderen gleichwertigen und -berechtigten ist und nicht nur „sachliche“ Argumente für oder wider ein Handlungsprinzip sprechen, sondern auch individuelle Wertanschauungen sowie emotionale und ästhetische Präferenzen. Aus diesem Grund mußte ich zunehmend von meinem ursprünglichen Ziel, einen effektiveren Weg im Naturschutz aufzuzeigen, abweichen. Statt dessen ist die Analyse der verschiedenen Ansichten von Natur und daraus resultierenden Naturschutzmaßnahmen in den Mittelpunkt gerückt. Diese Ausführungen nehmen nun einen erheblichen Teil der Arbeit ein.

Mit der Schwerpunktverlagerung verschob sich auch der fachliche Rahmen weg von den Naturwissenschaften hin zum integrierten Ansatz der Wahrnehmungsgeographie bzw. der Humanökologie. Damit stellten sich für mich ganz neue Probleme: Von der Biologie und der Physischen Geographie her eher an die Darstellung von Fakten gewöhnt, mußte ich mich nun mit unterschiedlichen Meinungen und Vorstellungen anderer Personen und Gruppen auseinandersetzen. Wie schwierig das vor dem Hintergrund der eigenen Biographie oft war, zeigte sich z. B. darin, die ernstgemeinte Äußerung „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“ eines Leserbriefschreibers nicht als Ironie aufzufassen.

Daß ich während der Arbeit entstandene „Frustrationsphasen“ trotz allem immer wieder unbeschadet überstanden habe, ist nicht zuletzt auf meine kollegialen Mitstreiter bzw. Betreuer A. Keil, K. Jebbink, B. Mühlhans, T. Kliem sowie Prof. Dr. W. Habrich und Dr. W. Hoppe zurückzuführen.

Die Recherchen zur Ohligser Heide entwickelten sich für mich zur interessantesten Aufgabe meiner Dissertation. Das lag nicht nur am Thema, sondern vor allem an der überaus freundlichen Unterstützung, die ich in Solingen, insbesondere von den Mitarbeitern des Stadtarchives sowie von Herrn F. Willig vom Rheinisch-Bergischen-Naturschutzverein, Herrn H.-J. Martin von der Unteren Landschaftsbehörde und Herrn J. Boomers von der Biologischen Station Mittlere Wupper erhielt.

Ein abschließender Dank geht auch noch an meine stets „stichelnden“ Freunde und Verwandten inkl. meiner Schwester P. Raffelsiefer, von der das Titelbild meiner Arbeit stammt.

M. Raffelsiefer

1. Einleitung

Die Bundesrepublik gehört mit ihren ca. 80 Millionen Einwohnern auf einer Fläche von 357.048 km² zu den dichtbesiedelsten Staaten der Erde (225,5 E/km²). 54,7 % des Bodens werden landwirtschaftlich genutzt, 29,2 % sind Wald-, 11,3 % Siedlungs- und Verkehrs-, 2,2 % Wasser- und weitere 2,2 % sonstige Flächen. Täglich werden durch die ständige Ausdehnung der Siedlungs- und Verkehrsflächen zusätzlich ca. 90 ha an Landschaft verbraucht¹. Zwar nehmen seit einigen Jahren auch die Waldflächen zu (26 ha/Tag), allerdings sind nur 10 % des Waldes als naturnah zu bezeichnen. Aufgrund des Siedlungsdrucks und der Flächen-nutzung kommen „natürliche“ Lebensräume bzw. Lebensgemeinschaften in Deutschland nur noch in sehr wenigen Resten vor (z. B. Quellen, Felsen, Hochmoore). Insgesamt wird der Flächenanteil der noch vorhandenen natürlichen oder naturnahen Biotope auf 3-5 % geschätzt (vgl. BFN 1995: 2-10). Der Erhalt, die Ausweitung und die Verhinderung eines weiteren Qualitätsverlustes dieser Gebiete ist das wesentliche Anliegen des Naturschutzes. Seine Aufgabe besteht darin, bereits eingetretene Schäden zu beseitigen, aktuelle Gefährdungen auszu-schalten oder zu minimieren und künftige Gefährdungen durch Vorsorgemaßnahmen zu ver-meiden.

Das Anliegen des Naturschutzes ist nicht neu. Bereits vor gut hundert Jahren entstand mit dem Aufkommen des Natur- und parallel dazu des Artenschutzes der Gedanke, die verschwindenden Reste der Naturlandschaft mit ihrem Bestand an Pflanzen und Tieren zu erhal-ten. Seither hat sich der Naturschutz inhaltlich und konzeptionell weiterentwickelt und aus-geweitet. Allerdings konnte er sein selbstgestecktes Ziel, den Arten- und Biotopverlust zu unterbinden, trotz aller eingeleiteten Maßnahmen und des umfangreichen gesetzlichen Instrumentariums bisher nicht erreichen. Zumeist werden fehlende Gelder, eine unzurei-chende Gesetzgebung, das „Vollzugsdefizit“ oder eine ineffektive Vorgehensweise für das Dilemma verantwortlich gemacht. Diese praxisbezogenen Mängel decken jedoch nur eine Seite der möglichen Ursachen ab. Die andere, zumeist unberücksichtigte Seite, besteht in der fehlenden Reflektion des tradierten theoretischen Gedankengerüsts des Naturschutzes. So werden zwar Naturschutzmaßnahmen, nicht aber die dahinterstehenden Zielvorstellungen und Bewertungsschritte hinterfragt. Dieser Aspekt soll zunächst anhand des Fallbeispiels Ohligser Heide näher verdeutlicht werden.

1.1 Das Naturschutzgebiet Ohligser Heide - ein Beispiel für die Handhabung des Naturschutzes in Deutschland

Der Naturschutz wird in Deutschland vorwiegend über einen legislativ abgesicherten Reser-vatsschutz umgesetzt. Die strengste Schutzkategorie bildet das Naturschutzgebiet (NSG). Hier besitzt der Schutz der Natur Priorität vor sämtlichen anderen Nutzungen. Eines der insgesamt mehr als 5.300 deutschen Naturschutzgebiete ist die Ohligser Heide, die in Teilen bereits 1936 unter Schutz gestellt wurde.

¹ Unter Landschaftsverbrauch versteht man die quantitative (Entzug von Freifläche) und qualitative (Qualitäts-verlust) Veränderung eines Naturraumes (TESDORPF 1984: 10). WIENKEN (1992: 23) sieht darin zudem einen ästhetisch-emotionalen Verlust.

Die Ohligser Heide liegt auf der sogenannten „Heideterrasse“, dem Übergangsbereich zwischen der Niederrheinischen Bucht und dem Bergischen Land. Die Bezeichnung „Heide“ bzw. „Heideterrasse“ geht auf die noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts flächendeckend ausgebreitete Heide- und Heidemoorvegetation zurück. Im Laufe der Zeit verschwand vor allem aufgrund von Aufforstungsmaßnahmen die namensgebende Vegetationsform, so daß Anfang der 80er Jahre nur noch Relikte vorhanden waren und statt dessen Wälder, insbesondere Kiefernforste, das Gelände großflächig einnahmen, wie KREMER/CASPERS (1982: 17) belegen: „Heute erinnert (fast) nur noch der Name der Autobahnraststätte an den Heidecharakter dieses Teils der Mittelterrasse. Mit der weitgehenden Umwandlung in ein Naherholungsgebiet, das von den angrenzenden Städten beansprucht wird, und großflächiger Nadelholzaufforstungen ist der ursprüngliche Landschafts- und Geländecharakter nahezu vollständig verlorengegangen.“

Im Laufe der 80er Jahre setzte sich die Landschaftspflege und damit der gestaltende Naturschutz in der Ohligser Heide durch. Gestützt durch ein Gutachten (MIELAND 1980a) und einen Biotopmanagementplan (SCHALL 1986) begann man, die Flächen zu „renaturieren“. Das langfristige Ziel besteht darin, „das Naturschutzgebiet in weiten Teilen wieder in die Moor- und Heidelandschaft zu renaturieren, die bis kurz nach der Jahrhundertwende das Bild der Ohligser Heide prägte“ (SCHALL 1986: 124). In der Praxis heißt das, daß weite Bestände der Forste eingeschlagen werden, um die ehemalige Heide- und Heidemoorvegetation zurückzugewinnen. Die Heide breitete sich jedoch ursprünglich nur deshalb aus, weil der Mensch die Flächen wirtschaftlich nutzte und z. T. auch übernutzte. Sie bildet demnach prinzipiell genauso eine anthropogene Vegetation wie die Kiefernforste. Außerdem läßt sie sich nur durch stete Pflegemaßnahmen dauerhaft sichern, da sich sonst eine natürliche Sukzession und schließlich die potentiell natürliche Vegetation einstellen würde. Der Umfang und die Effektivität der Pflegemaßnahmen hängen von den institutionellen Bedingungen, den finanziellen Mitteln und den generellen Möglichkeiten einer Renaturierung und Biotoppflege ab.

Die Ausführungen zum Fallbeispiel NSG Ohligser Heide zeigen:

1. In der Ohligser Heide wird eine Kultur- und keine Naturlandschaft geschützt.
2. Durch die Renaturierungsmaßnahmen wird eine bestehende Kulturlandschaft zugunsten einer erwünschten, d. h. als schützenswerter erachteten, Kulturlandschaft umgestaltet - und das in einem Naturschutzgebiet, der höchsten Schutzkategorie des deutschen Naturschutzes.
3. Dem erwünschten Zustand der Kulturlandschaft liegt ein bestimmtes Leitbild zugrunde. Es orientiert sich an dem Landschaftszustand, der Mitte des letzten Jahrhunderts vorherrschte.
4. Das erwünschte Landschaftsbild läßt sich nur durch ständige anthropogene (Pflege-) Eingriffe langfristig erhalten.

Das beschriebene Schutzkonzept sowie die daraus abgeleitete Handhabung sind keineswegs ungewöhnlich für den deutschen Naturschutz und treffen auch auf andere Schutzgebiete zu. Von daher stellt sich die Frage, was der Naturschutz grundsätzlich schützen will, d. h. welche Zielvorstellungen ihn leiten, woher diese Vorstellungen kommen und weshalb sie verfolgt werden.

1.2 Zielvorstellungen im Naturschutz

Zunächst einmal würde man von der Begriffsbestimmung her davon ausgehen, daß der *Naturschutz* „Natur“ schützt. Tatsächlich ist das nicht möglich, zum einen weil es keine exakte Definition von „Natur“ gibt und zum anderen weil ganz Mitteleuropa eine Kulturlandschaft darstellt. Eine vom Menschen unbeeinflusste Naturlandschaft im Sinne einer „Urlandschaft“ existiert in unseren Breiten nicht mehr. *Naturschutz* kann also zunächst mal gar nicht „Natur“, sondern lediglich „Kultur“ schützen, PLACHTER (1995: 223) spricht vom „Naturschutz in Kulturlandschaften“.

Die Erkenntnis, daß in Deutschland nur „Kulturlandschaften“ geschützt werden können, beantwortet allerdings noch nicht die Frage, welche konkreten Landschaften der Naturschutz schützt und warum sie als schützenswert gelten. Das Beispiel der Ohligser Heide hat gezeigt, daß sich der Naturschutz (trotz weiterführender Diskussionen) vorwiegend an der Landschaft orientiert, die Mitte bis Ende des letzten Jahrhunderts vorherrschte. Hierfür gibt es zwei Gründe:

1. Durch die bis dahin gestalterisch wirkende extensive Landnutzung und den damals einsetzenden Landschaftswandel hatte sich eine große Biotopvielfalt eingestellt. Damit verbunden war (wahrscheinlich) der größte Artenreichtum seit Ende der letzten Eiszeit, als sich die Flora und Fauna Mitteleuropas zu entwickeln begann. Sie bildet die bedeutendste Grundlage für die Bewertung von Naturschutzmaßnahmen.
2. Der Naturschutz entwickelte sich Ende des letzten Jahrhunderts. Er wurde stark durch die Geistesströmung der Romantik geprägt, die genau jene bäuerliche Kulturlandschaft idealisierte, die damals gerade im Schwinden begriffen war. Dieses Bild hat sich bis heute erhalten.

Die Landschaft des 19. Jahrhunderts war allerdings nicht so naturnah, wie sie es als Leitbild des Naturschutzes vermuten läßt. Sie bildete das Ergebnis des seit Jahrtausenden wirtschaftenden Menschen und war aufgrund der Überbevölkerung und der einsetzenden Industrialisierung vor 150 Jahren größtenteils übernutzt und entsprechend geschädigt. Gerade die Heiden galten bis ins letzte Jahrhundert hinein als anschauliche Beispiele für eine verarmte Landschaft und Bevölkerung. Was im Naturschutz geschützt bzw. gestaltet werden soll, ist also nicht die Landschaft, wie sie vor etwa hundert Jahren real ausgesehen hat, sondern ein idealisiertes Bild von ihr. Es gibt auch keine zwingende Notwendigkeit dafür, daß gerade die historische Landschaft des 19. Jahrhunderts geschützt wird. Es handelt sich um eine mehr oder minder willkürliche Festsetzung durch den Menschen.

Die Frage, was im Naturschutz erhalten werden soll, hängt somit nicht von „objektiven“ Erkenntnissen, sondern von dem subjektiven *Naturverständnis* des Menschen ab. Aufgrund seiner spezifischen Vorstellungen und seiner Wahrnehmung von „Natur“ oder „Landschaft“ konstruiert der Mensch Leitbilder und bewertet davon abhängig, welche Gebiete er für schützenswert hält.

Das Naturverständnis unterscheidet sich individuell, je nach Biographie, Sozialisation und Wissensstand des einzelnen. Es ist jedoch eingebettet in einen gesellschaftlichen Rahmen, der von den kulturellen Gegebenheiten abhängt und sich geschichtlich wandelt. Bedingt durch das gesellschaftliche Umfeld sowie eine ähnliche verlaufende Biographie (z. B. gleiches Berufsfeld oder einheitliche Freizeitinteressen) entwickelt sich - trotz individueller Differenzen - auch ein gruppenspezifisches Naturverständnis. Als eine solche Gruppe lassen auch die „Naturschützer“ zusammenfassen. Sie bilden die „Experten“ oder „Insider“, die die konzeptionellen Grundlagen des Naturschutzes festlegen und deren Umsetzung lenken.

1.3 Der Naturschutz als Problem der Naturwahrnehmung

Die bisherigen Ausführungen belegen, daß im Naturschutz neben „ökologischen“ und anwendungsorientierten Fragestellungen insbesondere auch die Wahrnehmung, die Bewertung und das Verständnis von Natur aus der Sicht des Menschen eine entscheidende Rolle spielen. Der Naturschutz bildet somit nicht nur ein naturwissenschaftliches, sondern auch ein humanwissenschaftliches Problem. Dieser Aspekt wird in der Literatur jedoch nur selten erwähnt bzw. thematisiert. Die vorliegende Arbeit will diese Lücke schließen, d. h. sie will den Naturschutz aus den individuellen, gruppenspezifischen und gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Bewertungsprozessen heraus erklären. *Das Ziel besteht darin aufzudecken, inwieweit subjektive Wahrnehmungs- und Bewertungsvorgänge den Naturschutz beeinflussen, und darzulegen, welche Vorstellungen von „Natur“ bzw. welches Naturverständnis im Naturschutz vorherrschen, wie sie entstanden sind und welche äußeren Bedingungen sie steuern.*

1.4 Zum Aufbau der Arbeit

Die einzelnen Teile der Arbeit behandeln unterschiedliche Aspekte der Naturwahrnehmung und des Naturverständnisses im Naturschutz sowie deren historisch-kulturelle Rahmenbedingungen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Flächenschutz bzw. der Landschaftswahrnehmung. Der Artenschutz wird nur berücksichtigt, insoweit er den Hintergrund bzw. das Ziel raumbezogener Naturschutzmaßnahmen bildet, während z. B. Fragen der Tierhaltung oder des Tierhandels außer acht bleiben.

Teil I ordnet das Thema in seinen fachwissenschaftlichen Hintergrund ein. Darüber hinaus werden die Grundlagen der Wahrnehmung erläutert und deren Bedeutung für den Naturschutz herausgestellt.

Der Teil II gibt zunächst einen kritischen Überblick über den aktuellen Stand des Naturschutzes in Deutschland. Anhand der Ausführungen läßt sich verdeutlichen, welche Rolle subjektive Bewertungsvorgänge im und für den Naturschutz spielen. Dieser Aspekt wird anhand von innerfachlichen Bewertungen und Begründungen für den Naturschutz genauer betrachtet.

Die Bewertungsvorgänge im Naturschutz hängen stark von *gesellschaftlichen* Normen und Wertvorstellungen ab. Daher steht in Teil III das gesellschaftliche Naturverständnis im Mittelpunkt. Es bildet das Ergebnis seiner historisch-kulturellen Entwicklung, die kurz skizziert wird. Obwohl das aktuelle gesellschaftliche Naturverständnis gewisse einheitliche Tendenzen zeigt, herrscht doch eine große individuelle Vielfalt vor. Diese läßt sich vor allem anhand des Begriffes „Natur“ verdeutlichen. Die Variationsbreite des Naturbegriffes leitet zu der Frage über, ob es überhaupt eine „Natur“ in Deutschland gibt, die im Naturschutz erhalten werden kann und soll.

Das gesellschaftliche Naturverständnis bildet den Rahmen für das fachinterne des Naturschutzes, auf das Teil IV näher eingeht. Das Naturverständnis im Naturschutz unterlag ebenfalls einem geschichtlichen Wandel. Dieser läßt sich sowohl an der allgemeinen Entwicklung des Naturschutzes als auch an der daraus resultierenden Naturschutzgesetzgebung verdeutlichen. Aus dem Naturverständnis leiten sich die Zielvorstellungen des Naturschutzes ab. Obwohl in der Praxis das historische Leitbild dominiert, existieren doch eine Reihe weitere Ansätze. Sie belegen, daß auch innerhalb der Gruppe der „Naturschützer“ eine individuelle Meinungs- und Wertungsvielfalt herrscht.

Während die Teile II bis IV das Naturverständnis auf einer abstrakten Ebene behandeln, steht im Teil V mit dem NSG Ohligser Heide ein konkreter Raum im Mittelpunkt der Arbeit. Die Entwicklungsgeschichte und die aktuellen Maßnahmen zeigen, inwieweit sich die theoretischen Ansätze des Naturschutzes sich auch in der Praxis widerspiegeln.

Für die Umsetzung und den Erfolg von Naturschutzmaßnahmen in der Ohligser Heide ist jedoch nicht nur das Naturverständnis der „Naturschützer“, sondern auch das „Außenstehender“ von Bedeutung. Es soll sowohl aus geschichtlicher als auch aus aktueller Sicht anhand einer qualitativen Zeitungsanalyse ermittelt werden.